

coop

Coopzeitung

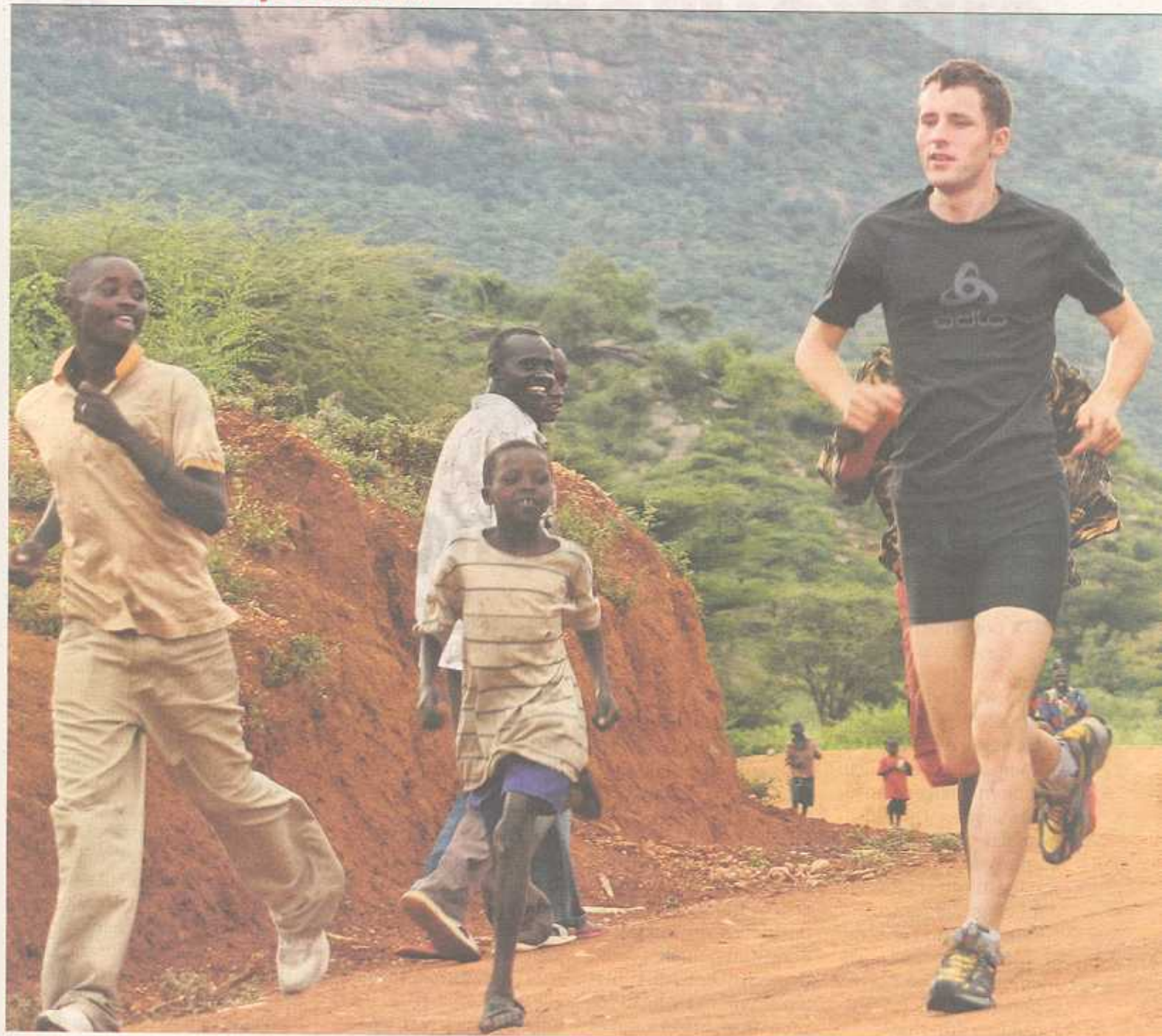
Nr. 48 vom 27. November 2007

**Bio sorgt
für ein gutes
Klima** Seite 8

**Francine Jordi:
Ausflug in
die Oper** Seite 118



Simone Niggli-Luder
**Zwei Powerfrauen für
Bio in Afrika** Seite 42



Entwicklungszusammenarbeit

Afrika orientiert sich

Das Dreschen der Maiskörner ist Frauenarbeit.



Simone Niggli-Luder wollte eigentlich in Kenia nur einige Bio-Projekte besuchen. Doch zurückgekommen ist sie mit einem neuen Namen und als Mitglied des Stamms der Pokot.



Simone Niggli-Luder und ihr Mann Matthias nutzen den Aufenthalt im Pokot auch zum Trainieren. Sie blieben aber nicht lange allein...

neu: Bio fasst Fuss!

TEXTE: FRANZ BAMERT
FOTOS: CHRISTOF SONDEREGGER

Eine Petroleumfunzel wirft lange Schatten, im Halbdunkel stampfen schwarze Füße auf roten Lehm Boden und ein schemenhafter Alter beugt sich über Simone Niggli-Luder. Der Mann murmelt Gebetsriten und

Beschwörungsformeln, die wohl nur er und seine Götter verstehen. Dann wieder stechen spitze Schreie in die afrikanische Nacht. Es sind Szenen aus einer längst untergegangenen geglaubten Welt, die sich mitten im Nirgendwo des kenianischen Nordwestens abspielen. Als die Zeremonie endet, ist Simone Niggli ein Mitglied

des Volkes der Pokot, hat den Namen Chepoghishio – «hart arbeitende Frau, die ständig in Bewegung ist» – und wird für alle Zeiten schnelle Beine haben.

Dabei hatte alles ganz nüchtern angefangen: Als Botschafterin von BioVision, einer Schweizer Organisation, die sich für die

nachhaltige Verbesserung der Situation für Mensch und Natur in Afrika einsetzt, war die 14-fache Orientierungslauf-Weltmeisterin nach Kenia gekommen, um diverse BioVision-Projekte zu besuchen. Darunter auch ein von Coop unterstütztes Projekt, welches den Bio-Landbau auf seine Tauglichkeit zur ►►



Starke Frauen: Simone Niggli-Luder überreicht Mercy Kiyapyap den UNO-Preis.



Zu Ehren des Besuchs von Simone Niggli-Luder tragen die Pokot «Sonntagsstaat».



Aus dem Bienenwachs entstehen handgemachte Kerzen.

►► Ernährungssicherung, Armutsbekämpfung und zum Schutz der Umwelt in den Tropen untersucht. Der Versuch läuft über mehrere Jahre, aber vieles weist jetzt schon darauf hin, dass Bio auch in Kenia Zukunft hat: «Dafür gibt es viele Gründe», sagt die Agronomin und Projektkoordinatorin Martha Musyoka.

«Wenn Sie durch unser Land reisen, sehen Sie fast in jedem Dorf Läden mit allen möglichen Pestiziden, Fungiziden und Kunstdüngern. Einerseits sind in entwickelten Ländern viele dieser Chemikalien längst verboten, andererseits können unsere Bauern – oft Analpha-



Keine touristische Attraktion, sondern gelebtes Brauchtum.

«Afrika muss biologischer werden.»

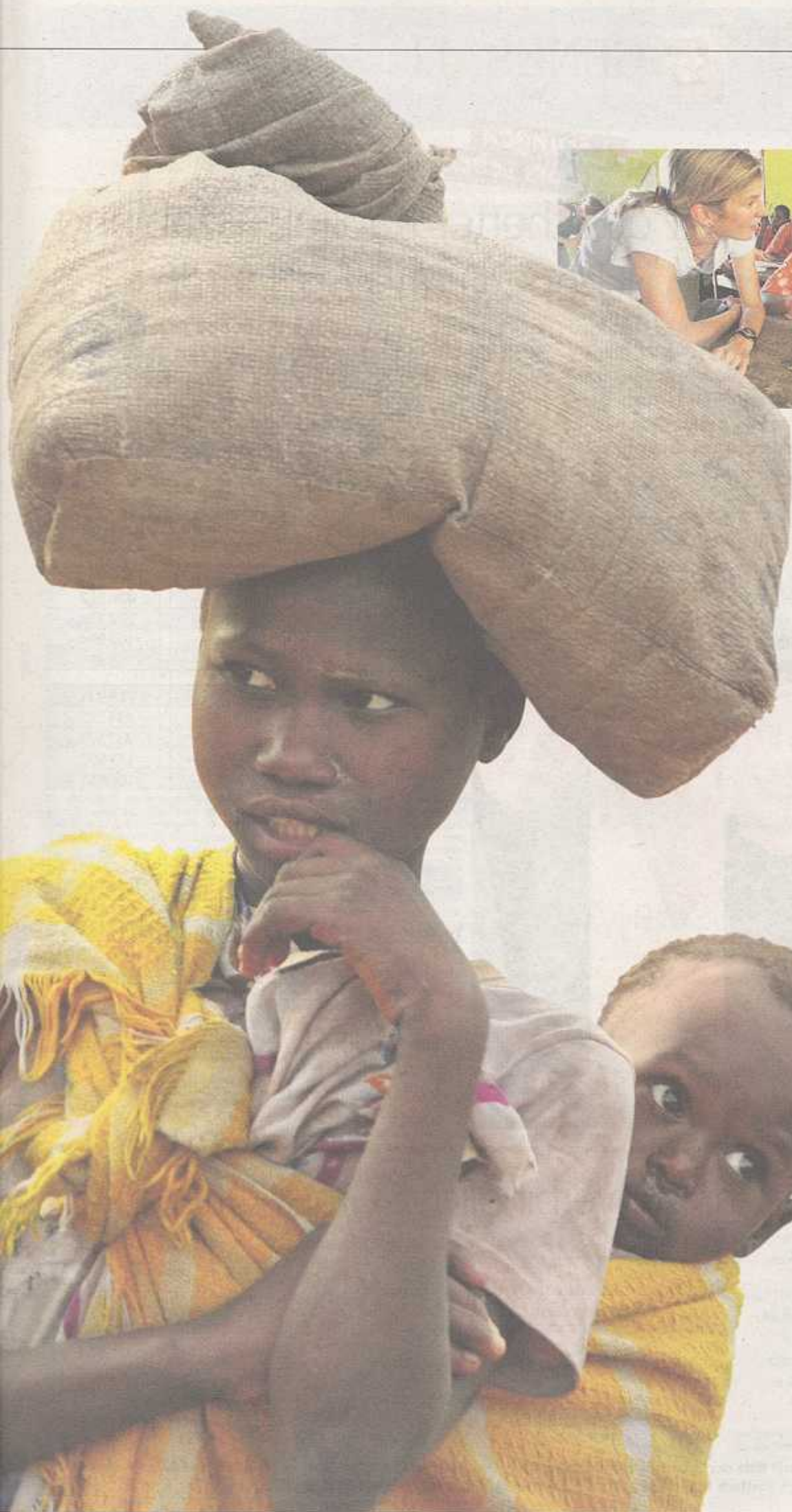
beten – überhaupt nicht damit umgehen.» Die Biologin Simone Niggli hört aufmerksam zu, hört, dass viele Bauern sich selber, die Umwelt und die Böden mit Chemie vergiften. Sie hört aber auch, dass die Nachfrage nach Bio-Produkten in den kenianischen Städten rasant steigt: «Krebs, Allergien und andere Krankheiten, die bei uns früher kaum bekannt waren, nehmen enorm zu», sagt Musyoka. «Darum empfehlen immer mehr Ärzte biologische Nahrungsmittel.» Als wie wichtig Bio auch von offizieller Seite eingeschätzt wird, zeigt die Aussage des Schweizer Botschafters für Ostafrika, Georges Martin: «Wenn wir nicht an schlechten

oder an zu wenig Nahrungsmitteln sterben wollen, dann muss nicht nur Kenia, sondern ganz Afrika biologischer werden.» Bei der Umstellung auf Bio hilft den Bauern das Internationale Zentrum für Insektenforschung und Ökologie (icipe) in Nairobi, welches von der BioVision und der DEZA, der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, unterstützt wird. Am icipe arbeiten rund 200 Wissenschaftler an natürlichen Methoden, um die Gesundheit von Mensch, Tier, Umwelt zu schützen und die Bodenfruchtbarkeit zu verbessern.

Davon profitiert auch das Land der Pokot, Heimat der kenianischen Wun-

Frauen tragen die Alltagslasten: Ein Bild, das zum Leben der Pokot gehört.





Seit einiger Zeit gehen vermehrt Mädchen zur Schule.

derläufer. Wenn sie zum Plausch mit kenianischen Jugendlichen durch den Busch rennt, kommt Simone Niggli-Luder auch an neuen Bienenkästen vorbei, welche durch das BioVision-Projekt CaBeSi – Kamele-Bienen-Seide – konzipiert wurde: «Bienen und Honig, das war bei uns seit jeher Männersache», erzählt die stellvertretende CaBeSi-Leiterin Mercy Kiyapyap. «Der Honig war von minderer Qualität, konnte nur zu einem schlechten Preis verkauft werden und wurde grösstenteils zu Honig-Bier verarbeitet.»

In langen Gesprächen, in Kursen und Verhandlungen wurden die Herren der Schöpfung überzeugt, dass Honig a) ein Geschäft und b) auch Frauensache sein kann. Mercy Kiyapyap und ihr Schweizer CaBeSi-Chef, Rolf Gloor, verhandelten erfolgreich: «Rund 2000 Bäuerinnen und Bauern machen beim Projekt mit, bringen ihren Honig zu Fuss oder mit dem Kamel zu den ►►

Sehen Sie mehr

Weitere Bilder und
Reiseindrücke:

www.coopzeitung.ch/afrika

►► vier Sammelstellen und erhalten 30 Prozent mehr Geld als früher.» Dank der Weiterverarbeitung vor Ort bleibt der Mehrwert bei den Bauern. Das Produkt ist von bester Qualität, die Nachfrage in den Städten gross. Das ist die kommerzielle Seite. Mindestens so wichtig: «Dank dem Einbezug von Frauen findet ein langsames Umdenken statt», sagt Mercy Kiyapyap. «Neuerdings etwa werden immer mehr Mädchen zur Schule geschickt, das Schulgeld wird oft mit dem Honigerlös bezahlt.»

Für ihren Einsatz hat die junge Pokot-Frau 2007 den Kreativitätspreis der «Women's World Summit

Foundation», einer UNO-Unterorganisation, erhalten. Ein Wildseide-Projekt steckt noch in den Anfängen, eine andere Idee hat Fuss gefasst: In einem einfachen, aber mit allem Nötigen ausgerüsteten Rundhütten-Dorf können Touristen im Pokot-Land geruhsame Ferien verbringen. Dort haben auch Simone Niggli und ihr Mann Matthias ein paar Tage gelebt: «Es ist wunderschön hier», sagt die Biologin. «Es kommt aber auch dazu, dass ich – rein zufällig – in ein reiches Land hineingeboren wurde. Das verpflichtet. Darum bin ich hier in Kenia und darum trage ich meinen afrikanischen Namen mit Stolz.» ■



Zukunft Bio-Landbau. Agronomin Simone Niggli-Luder mit Martha Musyoka, der Koordinatorin des Coop-Projekts.

«Langfristige Aufbauarbeit hat sich gelohnt»

Christian Waffenschmidt von Coop über die grossen Erfolge mit Bio-Baumwolle aus Indien und Tansania.



Christian Waffenschmidt
Leiter der Kompetenzmarken VIVA

Coopzeitung: Warum unterstützt Coop Bio-Projekte in Ländern wie Kenia oder Indien?

Christian Waffenschmidt: Wir sind überzeugt, dass der Bio-Landbau nicht nur in unseren Breiten einen sinnvollen Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung leistet, sondern dass dies auch für die südlichen Länder gilt. Das von Bio-

Vision, der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit und dem Coop Naturaplan-Fonds gemeinsam finanzierte FiBL-Projekt soll dies nun in einem langfristig angelegten Versuch auch wissenschaftlich zeigen.

Wie sind die Erfahrungen mit Bio-Baumwolle?

Die langfristige Aufbauarbeit von Coop Naturaplan mit Bio-Baumwollprojekten in Indien und Tansania hat sich gelohnt: Die grosse Naturaline-Palette von mehr als 8000 Artikeln aus biologischem Baumwollanbau und fairem Handel ist bei unseren Kunden im-

mer beliebter. Coop verkauft weltweit bereits am meisten Textilien aus Bio-Baumwolle. Davon profitieren heute über 9500 Bio-Baumwollbauern in Indien und Tansania.

Was hat eigentlich Coop von diesem Engagement?

Coop setzt sich sehr stark für eine nachhaltige Entwicklung ein. Am meisten können wir erreichen, indem wir entsprechende Produkte verkaufen. Hier möchten wir uns gegenüber der Konkurrenz klar profilieren. So wurden wir zum Beispiel vom WWF als nachhaltigster Detailhändler der Schweiz ausgezeichnet.



BioVision Für ein besseres Leben

BioVision wurde 1998 von Hans Rudolf Herren gegründet mit dem Ziel, die Lebenssituation der Menschen in Afrika nachhaltig zu verbessern und die Natur als Grundlage allen Lebens zu erhalten. Die von BioVision geförderten Methoden zur Verbesserung der Lebenssituation der Menschen in Entwicklungsregionen ermöglichen die Selbsthilfe in den Bereichen Gesundheit für Menschen, Pflanzen, Tiere und Umwelt. Für seine Arbeit erhielt der Gründer von BioVision den Welternährungspreis.

Weitere Infos:



link www.biovision.ch